



Social inclusion by social arts

Tool Set – TEIL I

Das Bildungsprinzip „Soziale Kunst“

Tool Set – Teil I: Das Bildungsprinzip “Soziale Kunst”

Autor*innen

Kerstin Guhlemann, Christine Best,
Hans-Ulrich Ender, Valerie Donath

Unter Mitwirkung von

Luisa Baldeschi, Laura Ventura, Borbála Takács,
Diego Coriasco, Adele Bour, Samuel Mallangeau,
Amina Ali, Gudrun Brieden, Enrico Fleiter,
Philipp Renz, Esther Sophie Großjohann

Mit wertvollem Input von

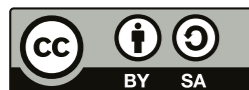
Marta Schermann, Frederic Combe,
Alexandre Padilha, Charles Dumas,
Martin Kreidt, Ursula Teubert, Leslie Delplanque

Konzept und Entwicklung im Rahmen des Erasmus+ Projektes „JobAct Europe – Social inclusion by social arts”

Beáta Nagy (Projektleitung)
TU Dortmund/Sozialforschungsstelle,
Projektfabrik gGmbH, Cooperativa Sociale
Patchanka/Casa del Lavoro, Vivaio per l’Intrapren-
denza, Apprentis d’Auteuil, La tête de l’emploi,
Factor Terminál, Szubjektív Values Foundation

Gestaltung

moin@lukasboell.de



Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Inhalt

Soziale Kunst.....	1
Was sagt die Wissenschaft?	1
Was sagen wir?.....	3
Raum	5
Zeit	7
Provokation.....	10
Was bewirkt soziale Kunst?	13
Empowerment durch Kunst.....	14
Wie wenden wir soziale Kunst an? – Die JobAct-Methode in Kürze.....	15



Soziale Kunst

In der sozialen Kunst sind die Materialien der Künstler*innen nicht Leinwände, Marmor oder Bühnen, sondern soziale Fragen. Das Grundprinzip ist die Auflösung von Hierarchien und das Anstoßen positiver Veränderungen bei den Teilnehmenden. Obwohl klassisches Theater schon immer den Anspruch hatte, der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten, Lösungen für Probleme zu zeigen und damit soziale Transformationsprozesse anzuregen, geht soziale Kunst noch einen Schritt weiter und löst Grenzen zwischen Bühne und Publikum auf.



Soziale Kunst wird nicht von einem elitären Kreis von Künstlern für eine kleine Gruppe hochkulturell Interessierter gemacht. Mit dem Ziel sozialer Transformation sind es benachteiligten Zielgruppen, die in einen künstlerischen Prozess eintreten und ein künstlerisches Werk für Menschen aus ihrem Umfeld schaffen. Im klassischen JobAct-Ansatz werden von Langzeitarbeitslosen Theater-

stücke gespielt, Chöre gebildet, Puppentheater aufgeführt oder Performances mit Objekten durchgeführt. Durch die Verwendung klassischer Werke wird Kunst doppelt für neue Zielgruppen erschlossen: die Darsteller*innen und das Publikum. Durch das Einlassen auf den künstlerischen Prozess und die Erfolgserlebnisse der öffentlichen Darbietung erleben die Teilnehmenden ein Empowerment. Das bedeutet, dass sie in die Lage versetzt werden, ihre Probleme zu erkennen und zu lösen – kurz: biografische Krisen zu überwinden und ihr Leben ihren Wünschen entsprechend aktiv zu gestalten. Dabei basiert der Ansatz auf der Überzeugung, dass die Kunst der Zukunft sozial sein wird und ein künstlerischer Ansatz notwendig ist, um gegenwärtigen gesellschaftlichen Fragen gerecht zu werden. Kreativität, Phantasie und Inspiration spielen dabei zentrale Rollen zur Überwindung von Hindernissen.

Was sagt die Wissenschaft?

Künstlerische Ansätze im Bereich Empowerment basieren auf der Annahme, dass mit Kunst eine universelle Ebene vorliegt, in der eine Verständigung und ein Austausch zwischen der Zielgruppe und deren Umfeld möglich ist. Soziale Kunst fußt auf dem Beuys'schen Ansatz eines erweiterten Kunstbegriffs, geht aber in ihrem dialogischen Anspruch über diesen hinaus. Im Fokus steht nicht mehr ein physisches Werk, sondern der künstlerische Prozess von dessen Entstehung (Krenn 2016). Sie ermöglicht die Bearbeitung von unangenehmen oder problematischen Situationen durch ein „langsameres indirektes Annähern an Themen und Erfahrungen“ (Kechaja 2017, S. 195), deren (Um)bewertung und Verarbeitung. Wesentliche Elemente sind dabei, dass die Kunst in einer multiprofessionellen Kooperation von Akteuren aus den Bereichen Kunst/Kultur, Bildung und

sozialer Arbeit aus dem üblichen Top down-Ansatz in einen partizipativen Rahmen überführt wird (Heinrich 2016). In der sozialen Arbeit werden hierbei oft biografische Ansätze gewählt. Mit künstlerischen Ausdrucksformen kann so ein Raum geschaffen werden, in dem geschützt vor Gefahren des Scheiterns Schwierigkeiten überwunden werden können, Lösungen für Probleme gefunden, alternative Rollen ausprobiert und neue Seiten an sich entdeckt werden können. Die Teilnehmenden können neue Erfahrungen machen, die Perspektive wechseln, ungünstige Verhaltensroutinen erkennen und Veränderungen anstoßen (Bodenmüller 2004, S. 20). Die gemeinsame Arbeit an einem künstlerischen Produkt fördert Selbstreflexion, Solidarität, Teamwork und Kreativität und den Stolz, etwas Hochwertiges zu erschaffen. Sowohl der künstlerische Prozess als auch das Ergebnis tragen zur Entwicklung der Betroffenen bei. Mit der Präsentation des Ergebnisses wird

ein Erfolgserlebnis ermöglicht, das wichtig für die Stärkung des Selbstwertgefühls ist und in der Arbeitslosigkeit ansonsten oft fehlt. Gerade Kreativität und der Glaube an die eigenen Fähigkeiten sind essentielle Voraussetzungen für den Erfolg bei der Stellensuche nach längerer Arbeitslosigkeit. Wesentlich ist auch die Veränderung der Fremdwahrnehmung, und die Überwindung von Stigmatisierungen, die durch die künstlerische Leistung erzielt werden können. Die künstlerische Arbeit kann so zu einer Art „Lobbyarbeit für Betroffene“ (Bodenmüller 2004, S. 22) werden. Insbesondere bei den oben beschriebenen Homogenisierungstendenzen sozialräumlicher Segregation kann durch diese Perspektiventwicklung und den Peer-Group-übergreifenden Austausch ein Gegengewicht geschaffen werden, das zu Perspektivveränderungen beitragen kann. Die dabei wirkenden Mechanismen sind Provokation, Reflexion und Distanzierung (Larcher 2016).

Empowerment-Ansätze für Arbeitslose

- **Direkt arbeitsmarktbezogen**
- **Aufbau berufsrelevanter Fachkompetenzen**
- **Eingliederung in sinnstiftenden Tätigkeiten**
- **Entrepreneurship Training**

Was sagen wir?

Soziale Kunst ist ein neues Bildungsprinzip, das soziale Inklusion und sozialen Zusammenhalt mithilfe künstlerischer Ansätze stärkt. Ausgehend von der Überzeugung, dass bisherige Bildungsansätze zu kognitiv fokussiert sind, ist soziale Kunst hingegen ganzheitlicher und umfasst auch die Schulung seelischer, emotionaler und körperlicher Fähigkeiten. Insbesondere für Personen, die bereits ohne Erfolg andere Ansätze ausprobiert haben, kann soziale Kunst sehr wirksam sein. Sie wurde in der Realität größter sozialer Herausforderungen der Gegenwart geboren und bietet die Chance, die*den Einzelne*n zu empowern. Außerdem stärkt sie durch das Wachsen des*des Einzelnen auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt. Durch Persönlichkeitsentfaltung im Sinne von Achtsamkeit, Empathie und Kreativität entwickeln sich keine egoistischen Menschen, sondern künstlerische Charaktere.

Gemeinsam können diese als „Wir“ eine Gesellschaft basierend auf Solidarität und Kreativität gestalten. Damit besitzt soziale Kunst sowohl eine individuelle Wirkungskraft beim Individuum als auch eine kollektive Kraft im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Sie ist also in der Lage die Gesellschaft positiv zu verändern.

Soziale Kunst ist eher praktisch als theoretisch und bringt Menschen zum einen in Kontakt mit sich selbst und zum anderen in Kontakt zueinander. Sie basiert auf Interaktion und bringt Menschen dazu sich untereinander auszutauschen, Erfahrungen zu teilen und gemeinsam etwas Neues zu kreieren. Soziale Kunst ist somit auch Kooperation. Sie entfaltet sich bei jedem Menschen individuell und ist im Voraus nicht plan- oder vorhersehbar. Diese Ungewissheit muss ausgehalten werden, da in ihr das Transformationspotenzial des Individuums liegt.

Soziale Kunst ist ...

- ein neues Bildungsprinzip
- in der Lage Gesellschaft positiv zu verändern
- Kooperation

Was brauchen wir für Soziale Kunst?

Die Transformationspotenziale sind in jedem Menschen bereits vorhanden, es bedarf jedoch folgender drei Voraussetzungen, um sie zu wecken:





Raum

Der Faktor Raum bedeutet, eine verbindlich definierte Situation zu schaffen, in deren Atmosphäre soziale Kunst entstehen kann. Zum einen sind hier rein praktische Anforderungen zu bedenken: In der Regel wird neben einem Trainings-/Gruppenraum für Übungen und Proben auch ein Raum für die Aufführungen benötigt. Das heißt, dass beide Räume Anforderungen hinsichtlich Größe, Helligkeit und Atmosphäre erfüllen müssen. Die Wahl des Aufführungsraums ist nicht trivial: Ein prestigeträchtiger Ort kann dazu beitragen, das Selbstwertgefühl der Teilnehmenden zu steigern, mehr/anderes Publikum anziehen und hat eine bessere Außenwirkung.

Der Trainingsraum ist der Raum, in dem die Teilnehmenden an ihre persönlichen Grenzen gebracht werden, biografisch wichtige Veränderungen erfahren und Wochen in einem intensiven künstlerischen Prozess verbringen. So sollte gesichert sein, dass sich die Teilnehmenden in einem Raum befinden, in dem sie sich wohl- und sicher fühlen und sich öffnen und fallenlassen können. Soll Kreativität gefördert werden, sollte der Übungsraum nicht zu „perfekt“ sein, sondern etwas haben, an dem man sich reiben kann: Unverputzte Wände, Schrammen auf dem Boden, kleinere Chaoelemente regen den Geist an, während ein „fehlerloser“ Raum ihn einschlafen lässt.

Der Platz, den der Raum zur Entfaltung der Übungen lässt, ist eng mit dem der persönlichen Entfaltung verbunden. Es ist darauf zu achten, dass Elemente im Raum wie Stühle oder Tische zwar vorhanden, aber einfach verräumbar sind, um den Raum für Kreativität zu öffnen. Prozesse der Öffnung des Raumes, auch des persönlichen, können durch die Symbolik der Öffnung des physischen Raums, bspw. durch das wegräumen von Stühlen für die Teilnehmenden erfahrbar gemacht werden. Es liegt in der Verantwortung von Trainer*innen, sich gegebenenfalls kreative Lösungen zu überlegen und eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich Teilnehmende angstfrei den Wirkungen sozialer Kunst hingeben können.

Außerdem spielt der persönliche Raum einer*ines jeden Teilnehmenden eine große Rolle. Dies bedeutet, dass jeder*jedem der Raum gegeben werden muss, sich frei entdecken und entfalten zu können, unabhängig von Erwartungsdruck, Zeitdruck, entgegengebrachten Stigmata oder persönlicher Scham. Im physischen Raum erfolgt dann die Verbindung der persönlichen Räume der Teilnehmenden zu einem zwischenmenschlichen Raum der Gruppe. Die Gruppe erfüllt in den Projekten mit sozialer Kunst wichtige Funktionen. Idealerweise fängt sie die Teilnehmenden bei Problemen auf, löst interne Krisen, motiviert durch ähnliche Problemstellungen zum Durchhalten

harter Zeiten und inspiriert. Damit aus einer Gruppe Individuen eine Gemeinschaft wird und bleibt, müssen die Trainer*innen die Gruppendynamiken im Blick behalten und auf Veränderungen oder Schwierigkeiten umsichtig reagieren.

Weiter muss der Faktor Raum als Kontext gedacht werden. Das bedeutet, eine Art positive Gemeinschaft um das Projekt herum zu gestalten, neue Türen zu öffnen und Möglichkeiten für Kooperationen und Öffentlichkeitsarbeit zu schaffen. Dieses so entstehende Unterstützungsnetzwerk ist wichtig, um die Finanzierung der Projekte zu sichern, ihre Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit zu erhöhen und um interessante Beschäftigungsmöglichkeiten für die Projektteilnehmenden zu schaffen.

Und schließlich wird durch soziale Kunst eine Art magischer Raum geschaffen, in dem sich die Persönlichkeiten der Teilnehmenden entfalten. Durch die kreativen Prozesse und die Provokation entsteht dieser über die Zeit von den Teilnehmenden unbemerkt. In diesem magischen Raum können die Teilnehmer*innen den Zwängen und Problemen ihrer Biografie entkommen, andere Persönlichkeiten ausprobieren und Lösungen für ihre Probleme finden.

Zeit

Der Faktor Zeit ist auf mehreren Ebenen sehr wichtig. Der Erfolg des Projektes hängt vom Timing ab. Auf der Projektebene ist das Erste der passende Zeitpunkt, der zwischen den Sponsoren, Teilnehmenden und der durchführenden Institution abgestimmt sein muss. Das Theaterprojekt muss „zur richtigen Zeit“ passieren, um die Interessen der Teilnehmenden zu treffen und für ihre Weiterentwicklung wirksam zu werden.

Das Ziel ist die persönliche und biografische Weiterentwicklung der Teilnehmenden. Dazu braucht es Zeit: Zeit sich zu verändern, sich zu entwickeln und über sich hinauszuwachsen. Hiermit eng verbunden ist die Länge der Theaterprojekte. Die Original-JobAct-Projekte sind mit 9-12 Monaten relativ lang, das ist in einigen Ländern so nicht leistbar, auch weil die Grundversorgung während der Arbeitslosigkeit für die Teilnehmenden nicht von staatlicher Seite finanziert wird.

Verschieden lange Projekte stellen unterschiedliche Herausforderungen an die Teilnehmenden und an die Trainer*innen. Während in längeren Projekten die Theaterarbeit mehr auf die Persönlichkeitsentwicklung zielen kann, ist in kürzeren Projekten eine starke Konzentration auf die Fertigstellung des Bühnenstücks geboten. Auch kann die Wahrnehmung der Länge der Projekte zwischen den Teilnehmenden und Trainer*innen stark variieren. So können auch kürzere Projekte

den Teilnehmenden erst einmal sehr lang vorkommen, während gegen Ende das Gefühl, keine Zeit mehr zu haben, von den Trainer*innen aufgefangen und in kreative Energie umgewandelt werden muss.

Dessen sollten sich vor allem Trainer*innen während der Projektarbeit stets bewusst und hierfür sensibel sein. In kürzeren Projekten kann die zeitliche Limitation auch als Aufgabe und Beispiel eines gelingenden Zeitmanagements angesehen werden. Teilnehmende können so lernen, was es heißt, mit Zeit erfolgreich zu „haushalten“ und diese wertzuschätzen. Außerdem lernen sie im Kontakt mit den anderen Teilnehmenden, dass sie durch ihr eigenes Verhalten und durch Interaktion, auch die Zeit anderer Menschen mitgestalten. Sich dieser Verantwortung bewusst zu werden ist eine wichtige Aufgabe in der Projektarbeit.

Über die Zeit der Projektlaufzeit verändert sich die Motivation in der Gruppe. Zeit steht auch immer im Zusammenhang mit der Veränderung von Gefühlen: Nachdem eventuelle Widerstände überwunden sind, sich aus den Teilnehmenden eine Gruppe geformt hat und die ersten Ergebnisse sichtbar sind, ist die Motivation erst einmal hoch. Nach 1-2 Monaten kommt es in der Regel zu einem Abfall der Energie: Alles ist normal geworden, die Entwicklung stagniert und es ist noch so viel Zeit im Projekt vorhanden.

Ist die Premiere in Sichtweite gerückt, ändert sich diese Wahrnehmung meistens schnell.



Plötzlich macht die Projektarbeit wieder Spaß, die Zeit vergeht schneller und das Projekt neigt sich dem Höhepunkt zu. Nach der oder den Aufführungen besteht die Gefahr, dass die Teilnehmenden in ein emotionales Loch fallen. Die Theaterarbeit ist vorbei, die Gruppe geht auseinander und jede/r tritt sein/ihr Praktikum an. Hier ist es besonders wichtig für den Projekterfolg, dass die Teilnehmenden damit nicht allein gelassen werden. Idealerweise findet während der Praktikumsphase daher an einem Tag in der Woche weiter Theatertraining statt, um die Teilnehmer*innen aufzufangen, zu unterstützen und eventuelle Krisen und Probleme im Praktikum spielerisch gemeinsam zu überwinden.

Im Hinblick auf die Wirkung der Projekte sind zwei Zeitpunkte festzuhalten: der vor dem Wirken sozialer Kunst, in dem das „alte“ Leben stattgefunden hat und der nach dem Wirken sozialer Kunst, ab dem das eigene Leben aktiv, bewusst und selbstbestimmt gelebt wird. In den Projekten wird mithilfe sozialer Kunst eine neue zeitliche Struktur für die Teilnehmenden geschaffen, mit der das eigene Leben sinnerfüllt ausgestaltet und strukturiert wird.

Dies ist vor allem vor dem Hintergrund von Zeit als wichtigster Ressource in der heutigen Gesellschaft sehr wichtig. Durch diese Erfahrung erleben Teilnehmende, dass ihre eigene Lebenszeit wertvoll ist und sie sinnvoll genutzt werden sollte. Relevant ist an dieser Stelle auch, dass die Projektzeit im Vergleich zu ihrer gesamten Lebenszeit zwar verschwindend gering ist. Trotz ihrer Kürze kann sie aber als entscheidender Wendepunkt im eigenen Leben fungieren und eine Art Katharsis hervorrufen. Dadurch wird deutlich, dass manchmal nicht wichtig ist, wie viel oder wenig Zeit man in bestimmte Dinge investiert, sondern WIE man diese Zeit nutzt und füllt. Kurze Augenblicke können manchmal reichen, um ein gesamtes Leben

zu verändern. Spannend ist also immer, herauszuzoomen und sich aus Perspektive Teilnehmenden anzuschauen, in welcher Phase ihrer Leben der Zeitpunkt des Projektes zu verorten ist. Gleiches können natürlich auch Trainer*innen tun und selbstreflektieren, ob sich im Laufe ihres Lebens ihr Empfinden von Projekt zu Projekt verändert hat und wenn ja, inwieweit dies der Fall ist.

Längere Projekte

.....

- mehr Zeit für individuelle Entwicklung und Zielfindung, die Entwicklung des Stücks und die Überwindung von Krisen, weniger Druck, schnell ein bühnenreifes Stück zu kreieren
- weniger schnell sichtbare Ergebnisse, unterschiedliche Lern und Entwicklungstempi können bei den schnelleren Teilnehmer*innen zu Frustration führen, größere Gefahr von Drop Outs
- größte Herausforderung für die Trainer*innen: die Motivation der Teilnehmenden und die Energie der Gruppe über die ganze Zeitspanne aufrecht erhalten.

Kürzere Projekte

.....

- schneller sichtbare Ergebnisse, durchgehende Spannung ist einfacher zu erreichen, Senkung von Zugangsbarrieren für die Teilnehmenden
- größeres Risiko von Krisen, größerer Druck bei der Entwicklung des Stücks und der Suche nach individuell geeigneten Karriereoptionen und Praktikumsplätzen
- größte Herausforderung für die Trainer*innen: keine Teilnehmer überfordern, unterschiedliche Lerntempi ausgleichen, schnelles Krisenmanagement

Provokation

Der dritte Faktor, Provokation, ist in Anlehnung an den lateinischen Begriff *provoco* zu begreifen und bedeutet etwas hervorzurufen, aufzufordern, anzureizen oder zu wecken. Neuerungen, auch im eigenen Leben, entstehen oft durch Prozesse „schöpferischer Zerstörung“, Krisen und Erschütterungen des Urzustandes. Gerade in Phasen der Resignation, in der viele Teilnehmende der JobAct Projekte gefangen sind, müssen also bewusst von außen Spannungen hergestellt werden, die zum Heraustreten aus der eigenen Komfortzone und zum aktiven Hinterfragen gegebener (Denk-) Strukturen und Gewohnheiten führen. Dies führt zu positivem Stress, durch den Kreativität und Veränderung entstehen.

Durch das Ausbrechen aus gewohnten Mustern schafft man es, sich selbst positiv zu überraschen, bislang unbekannte Potenziale zu entdecken, neue Eigenschaften und alternative Blickwinkel in und auf sich selbst zu finden. Kurz: Durch Provokation entsteht die Energie, die nötig ist, um die eigenen Ziele zu erreichen.

Provokation und Spannung sind demnach wichtige Bedingungen für das Entstehen kreativer Entwicklungsprozesse sowohl der sozialen Kunst als auch der sozialen Künstler.



In den JobAct-Projekten wird das Prinzip der **Provokation** auf verschiedenen Ebenen genutzt

Konzeptionell

.....

Theaterspielen gegen Arbeitslosigkeit oder andere Problemlagen ist für Viele schon eine Provokation an sich, die nicht nur auf der Ebene der Personen, sondern auch auf der des Bildungssystems ansetzt: Wieso wochenlang auf einer Bühne herumhampeln, wenn es im Leben dringliche Probleme gibt? Dass viele der Teilnehmenden Hilfen zur persönlichen Weiterentwicklung brauchen, die nicht durch einfache Schulungen zu erreichen sind und unkonventionelle Wege die effektiveren sein können, erfordert an vielen Stellen einiges an Überzeugungsarbeit.

Inhaltlich

.....

Mit der bewussten Entscheidung für klassische Theaterstücke und gegen biografisches „Bürgertheater“ werden die Teilnehmenden mit Weltsichten, Lebenssituationen, Milieus und Sprachstilen konfrontiert, die ihnen fremd sind. Gleichzeitig finden sich in den Stücken aber stets emotionale Anknüpfungspunkte; die Suche nach einem Sinn, Teamgeist, Kampf um Gerechtigkeit und Anerkennung – die behandelten Themen sind so vielfältig wie die Lebenssituationen der Teilnehmenden. Die Mischung aus einem Hineinwerfen in fremde Realitäten und Rollen mit gleichzeitigem Halt an Bekanntem eröffnet Räume zum Erproben anderer Lebensumstände und Verhaltensweisen, die der persönlichen Entwicklung helfen können.

Körperlich

.....

Die alte Weisheit, dass Geist und Körper eng verknüpft sind, wird in vielen Konzepten der Schulung, Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung vollständig vernachlässigt. Während die Bühnenpräsentation der JobAct Stücke oft körperlich nicht zu fordernd sind, werden in den Trainingsphasen viele physische Übungen eingebaut. Der Ausdruck von Emotionen, Stimmungen und Handlungen über den Körper ist für viele Teilnehmenden alles andere als Routine. Physische Ausdrucksformen zu trainieren stellt vernachlässigte Geist-Körper-Verbindungen wieder her und hilft den Teilnehmenden sich in ihrer Ganzheit zu begreifen.

Emotional

.....

In den Trainings werden die Emotionen und Konflikte der Protagonisten in den Stücken ergründet, nachempfunden, und ggf. in der szenischen Darstellung aufgelöst. Emotionale Provokation der Teilnehmenden ist genauso wichtig zur Überwindung aktivitätshemmender oder negativer Denk- und Empfindungsmuster wie heikel, besonders bei traumatischen biografischen Erfahrungen. Hier ist daher Fingerspitzengefühl seitens der Trainer*innen gefordert.

Sozial

.....

Soziale Kunst ist nie ein Projekt eines Einzelnen, sondern immer eine Gemeinschaftsleistung. Viele Teilnehmende kommen aus Kontexten, in denen sie vorrangig auf sich selbst gestellt waren, evtl. wenig Hilfe erfahren haben, aber auch weniger Kompromisse eingehen mussten. Ein Stück gemeinsam zu erarbeiten, Stimmungen in der Gruppe wahrzunehmen, auf sie einzugehen und die Verschiedenartigkeit und Gemeinsamkeiten in der Gruppe in einen kreativen, produktiven Schaffensprozess zu überführen, bedarf einiger Arbeit jedes Einzelnen an sich selbst und ist gleichzeitig eine große Entwicklungschance.

Ideologisch

.....

JobAct Projekte stellen als Ansatz Wertvorstellungen in Frage. Mit sozialer Kunst Probleme zu lösen, wie die Erfolgsquoten beweisen, ist eine Provokation für Gesellschaft, Institutionen der Arbeitsintegration und Bildung. Neben Weltbildern werden auch Sichtweisen auf Personen(gruppen) erschüttert, die häufig nur über ihre Defizite wahrgenommen werden: Wenn stigmatisierte Gruppen bühnenreife klassische Theaterstücke präsentieren, müssen Vorurteile revidiert werden: von den Teilnehmenden über sich selbst, aber auch auf Seiten der Angehörigen und Freunde, wo sich Einschätzungen der Fähigkeiten zementiert haben mögen und nicht zuletzt bei Arbeitgebern, institutionellen Betreuern und anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Prinzipiell kann soziale Kunst bei jeder Person wirken, solange die Bereitschaft besteht, ihre Wirkung zuzulassen und die drei Voraussetzungen erfüllt sind.

Was bewirkt soziale Kunst?

Soziale Kunst ermöglicht die Entdeckung des Selbst, schafft Freiraum zur Entwicklung der Individualität und bietet einen neuen Blickwinkel auf die eigene Problemlage sowie auf Wege zur Auflösung dieser. Mithilfe sozialer Kunst werden Schlüsselkompetenzen entwickelt, Raum für Selbstentfaltung gegeben sowie das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden gestärkt. Insbesondere das Einnehmen neuer Rollen schafft Objektivität und ermöglicht so eine selbstreflexive Betrachtung. In diesem neu geschaffenen Raum können auf der Bühne und im Spiel Facetten der eigenen Persönlichkeit entdeckt und entfaltet werden, die für die Teilnehmenden zuvor im Verborgenen lagen. Die

eigene Identität wird entdeckt und weiterentwickelt. Die Dinge, von denen man zuvor dachte, dass sie die eigene Person definieren würden, werden hinterfragt und neu interpretiert. Persönlichkeitseigenschaften oder biografische Ereignisse die bislang vielleicht eher als negativ bewertet wurden, können in neuem Licht gesehen werden, sodass ihnen Positives zugesprochen wird und sie als Chance angesehen werden.

.....

„In der sozialen Kunst begegnet man sich selbst und anderen.“

.....

– Beáta Nagy

.....

Im Zusammenspiel mit anderen Teilnehmenden auf der Bühne wird die eigene Rolle neu definiert und ein Hinterfragen der eigenen Rolle im eigenen Leben angestoßen. Das beschränkt sich nicht nur auf das Ich, sondern auch auf die eigene Rolle in der Gesellschaft und in der Familie, bei den eigenen Freund*innen oder beim Arbeitgeber. Zudem lernen die Teilnehmenden couragiert aufzutreten, sich selbst zu präsentieren und die im Schauspiel entdeckte Kreativität auf ihr alltägliches Leben zu übertragen und anzuwenden. Auf spielerische Art und Weise werden auf der Bühne außerdem Entscheidungsprozesse trainiert, die Fähigkeit Aufgaben kreativ zu bearbeiten entwickelt, das eigene Bewusstsein geschärft und somit auch die Fähigkeiten zur aktiven Gestaltung des eigenen Lebens verbessert.



Empowerment durch soziale Kunst

In der sozialen Kunst werden also Raum, Zeit und Impulse angeboten, sich selbst zu entdecken und dem eigenen Leben eine neue Richtung zu geben. Den Teilnehmenden wird nicht gesagt, was gut für sie sein könnte, vielmehr liegen diese Erkenntnisse bereits in ihnen selbst und werden mithilfe sozialer Kunst lediglich aufgedeckt. Im Voraus können und sollten demnach nie Prognosen für einzelne Teilnehmende über deren Entwicklung gestellt werden und Teilnehmende sollten keine direkte „Heilung“ ihrer selbst oder die Lösung all ihrer Probleme erwarten.

Basierend auf der Kombination von Sozialarbeit und Theaterpädagogik werden die Teilnehmenden empowert, mit den ihnen fehlenden Fähigkeiten und Kompetenzen ausgestattet und dabei unterstützt, ihren Weg (zurück) in den Arbeitsmarkt zu finden.



.....

Nicht das Ergebnis der sozialen Kunst ist wichtig, sondern der Prozess dorthin.

.....

Soziale Kunst bewirkt tiefgreifendere Veränderungen und bietet die Chance dem eigenen Leben eine neue Richtung und einen Sinn zu geben. Hierfür bedarf es allerdings Zeit und Geduld, den eigenen zunächst ungewissen Entwicklungsprozess auszuhalten. Dabei ist der Prozess wichtiger als das Ergebnis. Sobald man dazu bereit ist, ihnen Einlass in Geist und Herz zu gewähren, werden glückliche zufällige Entdeckungen folgen.

.....

Basierend auf der Kombination von Sozialarbeit und Theaterpädagogik werden die Teilnehmenden empowert, mit den ihnen fehlenden Fähigkeiten und Kompetenzen ausgestattet und dabei unterstützt, ihren Weg (zurück) in den Arbeitsmarkt zu finden.

.....

Wie wenden wir soziale Kunst an? –

Die JobAct-Methode in Kürze

Ob Künstler*innen, Pädagog*innen, Sozialarbeiter*innen oder Mitarbeitende von Arbeitsagenturen; prinzipiell kann soziale Kunst von jeder Person angewandt werden, die das Prinzip verstanden hat und in der Lage ist, dieses bei anderen Menschen anzuwenden. Dabei ist soziale Kunst räumlich nicht begrenzt, sondern kann weltweit eingesetzt werden. Da wir uns überwiegend mit Theaterarbeit beschäftigen, stellen wir im Folgenden unser Konzept zur Anwendung sozialer Kunst anhand des Beispiels der Theaterarbeit vor. Das Konzept trägt den Namen „JobAct“.

Die praktische Umsetzung der JobAct-Methode setzt sich aus zwei Phasen zusammen: einem sechsmonatigen Theatertraining sowie einem daran anschließendem zwei- bis viermonatigen Betriebspraktikum. In der ersten Phase erhalten die

Teilnehmenden an drei Tagen pro Woche Schauspieltraining, bei dem ein später bühnenreifes Theaterstück eingeübt wird, gestalten an einem Tag pro Woche Kulissen, Requisiten und Kostüme und erhalten an einem Tag pro Woche ein individuelles Bewerbungscoaching, bei dem nach vorheriger Durchführung von Potentialanalysen zur Identifizierung individueller Stärken und Problemlagen, ein individualisierter Karriereplan jeder* jedes Teilnehmenden konzipiert wird. Um die Interdisziplinarität von Theatertrainer*innen und Sozialarbeiter*innen zu nutzen, mögliche Schnittstellenverluste zu vermeiden und eine ganzheitliche Wirkung des Ansatzes zu ermöglichen, erfolgt das Theatertraining einmal wöchentlich unter Anwesenheit der Sozialarbeiter*innen, sodass auch auftretende Fragen oder Probleme kurzfristig beantwortet und gelöst werden können. Nach Beendigung der Trainingsphase wird das Theaterstück vor einer breiten Öffentlichkeit aufgeführt. Hier werden zum Beispiel Freund*innen und Familie der Teilnehmenden eingeladen, aber auch Mitarbeiter*innen der Arbeitsagenturen.

Kurzübersicht JobAct-Methode

Phase 1 (6 Monate)

.....

- Schwerpunkt Theaterarbeit
- Ausbau und Förderung persönlicher Stärken
- Entwicklung und Erarbeitung des Stückes
- Öffentliche Premiere des Stückes

Dabei wird auf eine zweifache Wirkung gezielt, (1) die Ergänzung der während der Trainingsphase bereits gewandelten Selbstwahrnehmung der Teilnehmenden durch das Erfolgserlebnis der Aufführungen und (2) die Veränderung der Fremdwahrnehmung im sozialen Umfeld der Teilnehmenden. Das Stück ist dabei stets ein klassisches Theaterstück eines bekannten Autors; jedes Jahr wird ein anderer als Fokus ausgewählt. Wir bauen bewusst keine biografischen Erfahrungen in die Erstellung eines Stückes ein, da wir den Horizont der Teilnehmenden um neue Erlebnisse erweitern wollen. Darüber hinaus haben Erfahrungen gezeigt, dass die Teilnehmenden durch die Mitwirkung in einem bekannten Stück in ihrem Umfeld mehr Respekt erlangen können. Die aus der Premiere gewonnene Energie und das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden wird sodann für ihren Übergang in die zweite Projektphase genutzt.

Phase 2 (2 Monate)

.....

- Schwerpunkt Betriebspraktikum
- Festigung von Schlüsselkompetenzen
- Festigen und Verfolgen beruflicher Ziele
- Übergang in ersten Arbeitsmarkt / Ausbildung

In der zweiten Projektphase werden im Anschluss der Premiere die zuvor erworbenen Schlüsselkompetenzen wie Teamfähigkeit, persönliches Problem- und Krisenmanagement sowie Sprach- und Ausdrucksfähigkeit in einem zwei- bis viermonatigen Betriebspraktikum angewandt und ausgebaut, sodass das Selbstwertgefühl durch Erfolgserleben im Praktikum verfestigt wird. Parallel findet an einem Tag in der Woche ein Theatertraining statt, in dem auch Probleme im Praktikum besprochen und gelöst werden können. Die Praktikumsstelle wird bereits während der Praxisphase mithilfe des Jobcoachings gesucht, um im Idealfall einen nahtlosen Übergang zu ermöglichen. Oftmals ergeben sich während des Praktikums, Ausbildungs- oder Beschäftigungsmöglichkeiten entweder im selben Betrieb oder durch vorherige bzw. parallel zum Praktikum verlaufende Bewerbungsprozesse, wodurch die Weiterbeschäftigung meist gesichert ist.



Literatur

Bodenmüller, M. (2004). Kunst- und Kulturprojekte mit Erwerbslosen. Mit Skulpturen Öffentlichkeit schaffen. Sozial Extra, 28/12, 18–23.
<https://doi.org/10.1007/s12054-004-0145-9>

Kechaja, M. (2017). Jetzt rede ich! – Das TALK Projekt: Kunst und Empowerment gegen Rassismus und Diskriminierung. In J., Bröse, S., Faas & B., Stauber (Hrsg.), Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit (S. 191–202). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17092-9_12

Krenn, M. (2016). Das Politische in sozialer Kunst: Intervenieren in soziale Verhältnisse. p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten, 07. Abgerufen am 27.10.2019, von <https://www.p-art-icipate.net/das-politische-in-sozialer-kunst/>.

Larcher, A. (2016). Jugendliche erfahren Empowerment. Eine Begleitforschung des Theaterstücks „Aus-blick nach oben“. soziales_kapital 16, 130-142. Abgerufen am 17.10.2019, von https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwiS-9qu_uLqAhUCCewKHU1t-D84QFjAAegQIAxAB&url=https%3A%2F%2Fsoziales-kapital.at%2Findex.php%2Fsozialeskapital%2Farticle%2Fdown-load%2F477%2F858&usg=AOv-Vaw0ddYCzXndLP7cQ6SkxBVTI.